

Dieses Beiblatt zur  
„Kronstäd. Zeitung“  
erscheint vorläufig in  
periodischen Zeiträu-  
men.

# Der Satellit.

Die Kronstädter  
Zeitung und der Sa-  
tellit kostet halbjährig  
3 fl., mit postfreier  
Zuendung 3 fl. 30  
kr. E. W.

No. 74.

Kronstadt, den 14. September.

1850.

## Aemtlliche Nachrichten.

Nro. 19,834. C. M. G. 1850.

Se. k. k. Majestät haben der Witwe des, durch seine besondere Treue und Hingebung ausgezeichneten, unterm 30. Dezember v. J. verstorbenen evangelischen Pfarrers zu Fogarasch Andreas Wellmann eine Pension mit jährlichen 200 fl. E. W. allergnädigst zu verleihen geruht.

Im Auftrage des im Dienste abwesenden Herrn Gouverneurs:  
**Kalliany, F. M. L.**

## Korrespondenz.

Kronstadt, 13. September 1850.

Die Communität hat in ihrer letzten Sitzung den Kasernenbau zum Gegenstand ihrer Berathung gemacht. Es wurde nun fest bestimmt: mit Beginn des künftigen Frühjahrs Hand an den Bau zu legen, welcher auf 260,000 fl. E. W. veranschlagt ist. Um die nöthigen Fonds zu diesem großartigen Bau herbeizuschaffen wurde beschlossen, alle um die Stadt liegende Zwingler zu Baustellen an die Meistbietenden zu verkaufen und die eingehende Summe dem Kasernenbau zufließen zu lassen. Die schon vor langer Zeit verkauften Häuserstellen nächst dem Purzengässer Thore sollen den Käufern übergeben und der Kaufschilling eingehoben werden. Dem Purzengässer Thurm, welcher schon so viele Debatten hervorgerufen hat, ist das Todesurtheil gesprochen: er soll lizitando verkauft und nächstens abgetragen werden. Auch sollen einige dem Publikum zugehörige Häuser, welche nicht die hinlänglichen Procente abwerfen, lizitando verkauft und der Kaufschilling ebenfalls zum Kasernenbau verwendet werden. Der Rest der Baukosten soll auf die Steuerträger aufgeschlagen und es sollen so lange vom Steuergulden 6 kr. Aufschlag erhoben werden, bis der Kostenbetrag gedeckt sein wird. — Die Schankverpachtungsangelegenheit wird in der nächsten Communitätsitzung (Montag den 16. September) neuerdings zur Berathung kommen, indem der Magistrat in die vorgeschlagene Modalität, nämlich von jedem Eimer Wein und Branntwein eine Accise zu erheben und die Schankhäuser einer Taxe zu unterwerfen nicht einwilligen konnte. — Es wäre wünschenswerth, wenn der innere und äußere Rath mit dieser Schankangelegenheit ins Reine käme und die verpachtungslustige Partei etwas nachgäbe, indem wir wiederholt versichern können, daß die große Mehrheit des Publikums durchaus von der Verpachtung der Schankfreiheit nichts wissen will. Warum soll der Wohlhabende, welcher seinen Wein und Branntwein in größerer Quantität kaufen kann, nach der vorgeschlagenen Verpachtungsmodalität, von jeder Getränkesteuer frei bleiben? Ist es recht oder billig, daß nur der minder begüterte Gewerbsmann, welcher die nöthigen Getränke aus dem Schankhaus holen lassen muß, allein die Beche bezahle? — Und endlich warum will man ein bürgerliches Recht verpachten, was jedem frei steht auszuüben? Wir haben vielmals die Frage von sehr guten Bürgern aufwerfen hören, mit welchem Recht die Schankverpachtungslustigen der Bürgerschaft das Schankrecht entreißen wollen? Es ist kein Punkt in unsern Gesetzbüchern, ja die Regulativpunkte verbieten geradezu, einen solchen Schritt ohne Zustimmung des Volkes und der Regierung zu thun! Außer Mediach ist keine Stadt im Sachsenlande, welche bis jetzt zur Verpachtung der Schankgerechtigkeit zugestimmt hätte, und auch von Mediach ist, wie man uns erzählte, die Verpachtung des Schankrechtes bei der h. Regierung angefochten worden! Außerdem läßt es sich nachweisen, daß die von der Communität vorgeschlagene Modalität dem Stadtsäckel mehr abwirft, als die Verpachtung. Es ist nicht zu läugnen, daß das Wort Accise für unsre Ohren eben nicht den besten Klang hat, wenn aber keine andere Mittel ausfindig gemacht

werden können als der Wein und der Branntwein, nun so ist es besser wir heißen in diesen sauren Apfel, als daß wir ein Recht aufgeben, das Einmal verloren, nicht leicht wieder errungen werden kann! Auch erinnern wir die Verpachtungslustigen, daß durch die Verpachtung der Schankhäuser die öffentliche Moralität nicht nur nicht befördert sondern noch tiefer sinken wird. Ganz anders ist es in dieser Beziehung mit dem Vorschlag der Communität. Durch die Taxirung der Schankhäuser werden die verderblichen Winkelschänken alle eingehen, wodurch die öffentliche Sittlichkeit unendlich gewinnen wird.

Das Kronstädter Publikum hat große öde liegende Strecken in den Tillenweiden und anderen Orten, von denen es nach dem neuen Steuerprovisorium eine nicht geringe Summe an Steuer zu zahlen haben wird, — diese Strecken wären zum üppigsten Fruchtbau geeignet; man könnte dieselben arondirt zu Bienengärten verkaufen und dadurch eine ansehnliche Summe Geldes in die leere Stadtkasse bringen! Wir sind überzeugt, an Käufern würde es nicht mangeln, und dem Fruchtbau würde ein schönes Stück Erde gewonnen, und auch Mutterwirthschaften könnten hier auf die leichteste Art entstehen. Wir bitten die Vertreter unserer Bürgerschaft diesen Gegenstand einer freundlichen Besprechung zu unterziehen.

## Vom Kriegsschauplatz in Schleswig-Holstein.

Die „Innsbr. Ztg.“ bringt von dem wackern Tiroler, Dr. Adelph Pichler, folgenden interessanten Brief:

„Kiel, 25. August. Heute Nachmittag verließ ich Rendsburg und erreichte nach kurzer Fahrt die berühmte Universitätsstadt des Nordens. Die Gegend ist wohl die schönste, die ich bisher im nördlichen Deutschland antraf; — sanfte wellige Hügel, kaum 100 bis 150 Fuß hoch, mit herrlichen Eichen- und Buchenwäldern, dazwischen saftige Triften, wo fette Herden weiden, unter denen Störche mit den hohen Stelzenfüßen ganz ungenirt herumlaufen. An dem trefflichen Kieler Hafen, der die größte Flotte mit völliger Sicherheit zu bergen im Stande ist, verläuft das Düsterbrocher Gehäz gegen das offene Meer. Von einer kleinen Anhöhe überschaute ich die Wasserfläche, auf der bisher so manches Seegefecht stattgefunden. Ein Schiff unter schwarz-roth-goldener Flagge zog langsam dahin, die Matrosen sangen zum Takte des Ruderschlages: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ — Wie lange wird dieses Lied noch hinausklingen über die Wellen? — Da muß man freilich die traurige Antwort geben: „So lange es dem Czaren gefällt!“ — Und was dann? — Hamlet sagte sterbend: „Der Rest ist Schweigen!“ — Eine Ueberzeugung geht durch ganz Deutschland, ich hörte sie aussprechen im Süden und im Norden, von Männern jeder Partei, jeden Ranges und jeden Bildungsgrades: daß Deutschland noch eine Revolution haben werde, furchtbarer als jene Frankreichs, furchtbarer selbst als der Bauernkrieg. Die Allgemeinheit dieser Ueberzeugung hat das Gewicht einer Prophetie, welche nur jene leugnen, durch deren Schuld eben diese Ueberzeugung so allgemein geworden.

Vor dem Kieler Hafen liegt unbeweglich das dänische Linien-schiff Eskold, und weiter hinaus liegen als Wächter deutscher Ehre die russischen Fahrzeuge mit hochaufragenden Masten. Ein Mann, der so eben der dänischen Gefangenschaft entronnen war, erzählte mir, daß diese Schiffe keine Landungstruppen enthielten. Die dänische Armee hat sehr viele schwedische Offiziere, während die Holsteiner noch immer Offiziere benöthigen. Namentlich kämen Unteroffiziere, welche in irgend einer Weise gut geschult sind, sehr erwünscht, denn die Schleswig-holsteinische Armee ist zu jung, als daß sie schon zahlreiche und hinlänglich gebildete Cadres haben könnte. Zudem hat Willisen ein Exerzierreglement eingeführt, welches von dem aller andern Armeen in mancher Hinsicht abweicht. Die Infanterie ist in zwei Gliedern angesetzt, was allerdings nach dem Urtheile berühmter Feldherrn — ich erinnere an Wellington — Vieles für sich hat.

Bei unsern Schützenkompagnien übrigens ist das nichts Neues, denn manche waren bereits in derselben Weise eingetheilt, und wenn das Landesbeschützenreglement nach dem Entwurfe Kossbachs in Zukunft volle Geltung erlangen sollte, so wird auch bei uns diese Art Aufstellung allgemein. Zugleich hat Willisen eine weit größere Anzahl berittener Offiziere bei seiner Armee angestellt, als dies bei irgend einer andern der Fall ist. Der Vortheil davon springt gleich in die Augen; jedoch ist der Offizier dabei mehr Gefahren ausgesetzt; denn einmal wird er mehr zur Zielscheibe, und dann fliegen bekanntlich die Kugeln der Infanteriegewehre eher hoch als tief, was eben für den Reiter verderblicher wird. Der Zufluß von Freiwilligen ist keineswegs so groß, als man sich das anderswo vorstellt; einige Offiziere äußerten sich, daß dem Generalkommando das Zustromen tüchtiger Freiwilliger noch erwünschter wäre, als die Geldbeiträge, so erwünscht auch diese immer sind. Offiziere fragten mich öfters: „Kommen denn nicht bald Tirolerschützen, die könnten wir so gut brauchen! Man kann ja mittelst der Eisenbahnen von München nach Neudorf in 3 Tagen gelangen, und München liegt ja nicht gar so weit von Innsbruck. Man sende uns aus Tirol wackere Schützen, als Reisegeiß benütze man die eingegangenen Gelder. Schützen wären uns hochwillkommen, doch sollten sie bald kommen!“

### Allerlei Neuigkeiten.

\* Der Waarenverkehr auf dem abgelaufenen Pester Johanni-markt war ziemlich bedeutend. Ganz abgesehen von den vielen Frachtgütern, die per Achse oder mittelst Dampfbooten in die untern Donau gelegenen versendet wurden, hat man 30 Marktschiffe die nach Belgrad, Semlin, Panciova u. bis Rußischul bestimmt sind, mit in Pest gekauften Waaren vollständig beladen.

\* Vergangene Woche wurde in Pest folgendes Gaunerstück verübt. In der Nähe des Rochuspitals befanden sich einige slovakische Fuhrleute, die nach beendeter Markte, Rechnung machend, ihren Gewinn redlich theilten. Unmittelbar darauf spricht sie ein elegant gekleideter Herr an, und fragt, ob sie nicht geneigt wären, ihn für sehr gute Bezahlung nach Kaschau zu führen. Die Fuhrleute gehen um so lieber darauf ein, da er ihnen auf jeder Station eine Weinzeche zusagt. Des Abends entfernen sie sich, die Nacht bricht herein; die Fuhrleute haben das erste Mal Wein genommen und fahren weiter. Bald darauf stellt sich bei ihnen Unwohlsein, Betäubung, Schlaf und Convulsionen ein. Der Industrierritter hatte den Wein verfälscht, und als die Fuhrleute erwachten, fühlten sie sich leichter, aber nicht bloß im Kopfe, sondern auch in den Taschen, denn sie sahen sich um ihre ganze Barschaft von 1000 fl. C. M. bestohlen.

\* Wir entnehmen dem Werke „über den letzten Sommerfeldzug“ nachstehendes merkwürdiges Aktenstück:

Komorn, Ende Juni 1849.

An den Landesgouverneur Ludwig Kossuth!

Wir stehen schlecht, aber wir verzweifeln nicht, denn ich bin überzeugt, daß Görgei mit seinen Operationen den Feind in eine solche Verwirrung dringen wird, daß dieser mit seiner großen Macht gar nicht wissen wird, was anzufangen. Wenn der Feind gegen die Theiß rückt, marchiren wir nach Wien. Görgei gesteht, daß er va banque spiele, aber es gebe eben keine andere, bessere Wahl. Es ist übrigens leicht möglich, daß wir uns so lange halten, bis eine glückliche Wendung in Paris ganz Europa anders gestaltet. Erhalten wir uns nur eine kurze Zeit noch! und müssen wir zu Grunde gehen, so sei es nicht so schmachlich, als wie wir im Jänner zu Grunde zu gehen nahe daran waren. Vor dem Volke soll man jetzt nichts mehr verheimlichen, im Gegentheile sagen, daß die Russen in das Land wirklich eingebrochen, um die Freiheit, Nationalität, Religion und Kultur zu vernichten, und daß die Cholera nur durch die Russen ins Land gebracht wurde. Wenn das Volk dort, wo die Russen sich zeigen, nicht in Massen aufsteht, und alle Mittel des Mordes und der Vernichtung in Anwendung bringt, so sind wir, bis Europa zur Vernunft kommt, verloren! Europa benimmt sich überhaupt uns gegenüber sehr schändlich. — Siegen wir, dann erhebt es sich ganz gewiß gegen russische Intervention; sind wir aber besiegt, so wird es über uns eine Trauerrede halten. Wir können uns also nur auf unsere eigene Kraft verlassen; schaffe daher nur Soldaten, Waffen und Geld, und solltest du dies Alles aus der Hölle holen! Wenn wir bei Acs den Feind nicht zurückwerfen, müßt ihr daran denken, mit den Russen Verpflichtungen einzugehen, und im Voraus die ge-

eigneten Individuen wählen, welche selbst um den Preis der vom Kaiser Alexander gegebenen Konstitution die Unterhandlungen anknüpfen. Wenn wir einmal untergegangen sind, so traktirt selbst der Teufel nicht mehr mit uns. Die drei südlichen Armeen verwende Du zum Schutz der Regierung und zur Vertheidigung der Theiß. Das Volk jenseits der Theiß ist zwar indolent, aber einmal agitirt, greift es zu den Waffen. — Dort findet der Feind sein Grab! Nur bitte ich Dich mit der Idee der Brandlegung aufzuhören, denn das reizt das Volk gegen uns auf. Ludwig, Regierungskommissär.

\* Wien, 7. September. Die heutige Wiener Zeitung erklärt sich für ermächtigt die auf die Negozirung eines Anlehens im Ausland sich beziehenden Behauptungen der Tagespresse im Ganzen und in allen ihren Theilen als eine durchaus grundlose zu bezeichnen.

\* Am 4. September hat eine Deputation der Stadt Pest unter Präsidium des Herrn Bürgermeister Perczy die Reise hieher angetreten um, wie verlautet, bei der Regierung um mögliche Erleichterung der Lasten und die Bewilligung einer Anleihe zu sollicitiren. Mitglieder der Deputation sind: Magistratsrath Cziegler, Kämmerer Limburg und die Bürger A. Walthier, Ignaz Berger, G. Mack.

\* Se. Majestät hat folgenden in der ungarischen Armee gedienten ehemaligen k. k. Offizieren, den Rest ihrer Strafzeit nachzusehen geruht: Carl v. Kiss, Lad. v. Perczel, Christian Reichel, Adolph v. Mikessich, Koloman v. Erdody, Michael Franz, Joh. v. Rémethy.

\* (Ein Gaunerstück von der unbarmherzigsten Art.) Mittwoch Abends saß ein Studirender in der Josephstadt in einem Gasthausgarten bei einem Seitel Bier ganz traurig und nachdenkend. Ein anderer junger, gut gekleideter Mann hatte an demselben Tische Platz genommen und las eine Zeitung, ein 13jähriges Mädchen kam und sagte zu dem Studenten: „Guten Abend, Herr Schulz, was bekomme ich, wenn ich Ihnen eine gute Nachricht bringe?“ und gab ihm einen Brief. Als er selben öffnete, lag eine fünfzigiger Banknote von seinen Eltern darin, um seine Studien zu beenden, mit dem Bemerkung, sie könnten ihm nicht mehr schicken, nachdem sie Alles verkauft hätten, ihm zu helfen. Nach Lesung des Briefes traten ihm Thränen in die Augen, er ließ sich etwas zu essen geben, sich mit den Worten an den neben ihm sitzenden jungen Mann wendend: „ich habe schon drei Tage nichts Warmes gegessen.“ Er legte ferner die 50 fl. in seine Cigarrentasche hinein. Der Nachbar lud in seiner Herzengüte den Studenten zu seinem Gaste, da ihn sein Schicksal sehr gerührt habe. Das Tischlein wurde gedeckt, ein Backendl, Mehlspeise und Wein angeschafft. Während dem sie sich unterhielten, betrachtete der Herr die Cigarrentasche des Studenten und frug, ob er nicht eine Cigarre bei sich habe. Nachdem Letzterer gesagt, er habe sich keine kaufen können, stand der gutmüthige Fremde auf, und holte sogar noch einige Cigarren, und übergab sie dem Studenten mit der Bitte, sie in seine Cigarrentasche zu legen, da er keine bei sich führe. Als die Weiden um 10 Uhr nach Hause gingen, bat er am Wege um eine Cigarre, da die Trafiken nicht mehr offen waren. Mit Freuden reichte ihm der Unglückliche die ganze Tasche hin, der Andere ließ sie fallen, hob sie schnell auf und nahm eine Cigarre heraus, dann gab er die Tasche zurück. Bald darauf entfernten sie sich unter vielen Komplimenten und dem Wunsche eines baldigen Wiedersehens. Als der arme Student nach Hause kam, wollte er mit Freuden seinem Bestandverlasser, der auch einige Gulden zu bekommen hatte, seinen fünfzigiger zeigen, aber — wer ist wohl im Stande, das entsetzliche Gefühl zu beschreiben, welches der Unglückliche empfand, als er gewahrte, daß ihm der Gauner seine Cigarrentasche vertauscht hatte, und das Geld weg war!!! Ob wohl so ein Mensch auch ein Gewissen hat?? der niedrigste Räuber und der schlechteste Schuft ist noch besser, als ein solcher Verworfenener!

\* Das Dorf Habrovan, 3 Stunden von Brünn, war dieser Tage der Schauplatz einer entsetzlichen Mordthat. Ein dortiger Gastwirth, verheirathet, Vater von drei Kindern lebte seit längerer Zeit mit seiner Frau in großem Unfrieden, welcher dadurch gesteigert wurde, daß diese zufällig Zeuge eines verbotenen Umgangs ihres Mannes mit der Magd wurde. In der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch, zwischen 9 und 10 Uhr, faßte der Mann einen gräßlichen Entschluß. Er schliff das Messer, womit er gewöhnlich abzuschlachten pflegte, am Leibe durch und that Gleiches mit den Kindern, wovon eines 13 das zweite 11 und das dritte erst 1 Jahr alt war!! Hierauf lud er zwei Stutzen und eine Pistole, um sich selbst das Leben zu nehmen. Es scheint aber als wäre er plötzlich in sich gegangen, denn er schrieb

sein Testament; er legte 800 fl. in vierfachen Leichten 1500 fl. zu sich anzeigte. Er wurde zirkengerichte nach

\* In Leut verübt. Ein dortig verliebte sich nämlich die Hölle (ein Ba Namens Marie w lung dieser verbre noch enger an die ganz zu besitzen, Gedanken, seine Fr lose Sattin einsam zu Boden, und br in den Hals bei, Mörder befindet Meißaus genommen umhertreiben. De hurt gestorben.

\* Wie das fabrikant in Schü macht, nach der auch der Armité kann. Die Intens kleines Zimmer m zu leuchten verwen länglich zum Heizen fertigen Probeappa das Privilegium a eine der größten W bewerben.

\* Bem ist na Islam übertreten, durfte sie gar nicht mandanten, bezieht an Tafelgeldern un gmlücher Anzahl b namtsweise respekt selbe soll schon d haben, so zwar, d tionen für die Art mal soll er sich beschäftigen.

\* Der „Preu nende Antwort Pr zur Beschickung de sichtspunkte aus, rechtskräftige n 1848 rechtlich habe. Das kaiser es nicht die Absich rückzulehren, aber die Schaffung des b ren Bundesverfass Einstimmigkeit gebu hindern. Preußen gelegenheit die Regierungen.

\* Der König Berlin, daß, wenn wo in der Regel u er zu seiner Hin u Wagenweg über S

\* Aus Berlin auf die Erhaltung unterbrochen in d wehr fort.“

\* Die ganze schwarzen Meere, welcher im Ganzer

\* Mehre Wi englische Quäcker

Olvásójegy száma:

Cím: .....

Év, hó: .....

Használó neve: .....

66 6561 — FNYV 7

sein Testament; vermachte seine ganze Hauswirthschaft der Magd und legte 800 fl. in einem Briefe auf die Tafel, um die Kosten des vierfachen Leichenbegängnisses davon zu bestreiten. Dann nahm er 1500 fl. zu sich und fuhr nach Brünn, wo er sich selbst bei Gerichte anzeigte. Er wurde unter starker Genäd'armerie-Bedeckung zum Bezirksgerichte nach Wischau abgeführt.

In Leutschau wurde dieser Tage ein gräßliches Verbrechen verübt. Ein dortiger Bürger, Vater von sechs unmündigen Kindern, verliebte sich nämlich in ein verrufenes ältliches Mädchen, welches die Hölle (ein Badeort bei Leutschau) in Pacht hatte. Das Mädchen, Namens Marie war nicht spröde, und in 9 Monaten kam ein Sprößling dieser verbrecherischen Liebe zum Vorschein, was den Leutschauer noch enger an die „Höllnwirthin“ fesselte. Die Begierde, seine Marie ganz zu besitzen, wurde immer heftiger in ihm, und so kam ihm der Gedanke, seine Frau zu ermorden. Eines Tages, als eben die harmlose Gattin einsam zu Hause saß, kam er, ergriff sie, schleppte sie zu Boden, und brachte ihr mit einem Messer mehrere tiefe Schnitte in den Hals bei, in Folge deren sie ihr Leben aushauchte. — Der Mörder befindet sich jetzt im Gefängnisse, seine Geliebte aber hat Neißaus genommen und soll sich jetzt in einem Dorfe der Karpathen umhertreiben. Das uneheliche Kind ist kurze Zeit nach seiner Geburt gestorben.

Wie das Abendblatt der „Union“ berichtet, hat der Billardfabrikant in Schüttenhofen, Herr Anton Illich, eine Erfindung gemacht, nach der man mittelst eines ganz einfachen Apparates, den auch der Arme sich anschaffen kann, mit 90 pCt. Ersparnis heizen kann. Die Intension der Hitze wird derart gesteigert, daß man ein kleines Zimmer mit einer gewöhnlichen Kerze, die man dabei noch zu leuchten verwenden kann, nach Hrn. Illichs eigener Angabe hinlänglich zum Heizen im Stande ist. Letzterer ist gesonnen, dem schon fertigen Probeapparate die letzte Feile anzulegen, und sodann sich um das Privilegium auf diese Erfindung, die, wenn sie sich bewährt, eine der größten Wohlthaten für die Menschheit werden dürfte, zu bewerben.

Wem ist nach Aussage heimgekehrter Emigranten wirklich zum Islam übertreten, überstand aber die üblichen Ceremonien nicht und durfte sie gar nicht übersehen. Er ist im Range eines Landescommandanten, bezieht 800 Dukaten monatlichen Gehalt, und ebenso viel an Tafelgeldern und zur Erhaltung seiner Suite, die sich um ihn in ziemlicher Anzahl befindet. Dem wird übrigens von den Türken ausnahmsweise respektirt und von Allen auf das Höchste geachtet. Derselbe soll schon die türkische Sprache und Schrift recht gut erlernt haben, so zwar, daß er bereits Militärbefehle erteilt und Instruktionen für die Artilleriestudierenden recht verständlich übersetzt. Dermal soll er sich mit Errichtung von Artilleriebatterien in Aleppo beschäftigen.

Der „Preuß. Staatsanz.“ vom 4. Sept. enthält die ablehnende Antwort Preußens auf die Einladung des kaiserlichen Cabinets zur Beschickung der Bundesversammlung. Preußen geht von dem Gesichtspunkte aus, daß die Bundesversammlung durch die rechtskräftigen Handlungen der Regierungen im Jahre 1848 rechtlich und für immer zu bestehen aufgehört habe. Das kaiserliche Cabinet habe zwar sein Wort verpfändet, daß es nicht die Absicht habe, zu den frühern Zuständen und Formen zurückzukehren, aber wenn einmal der Bundestag einberufen ist kann es dann die Schöpfung des beabsichtigten Neuen auch verbürgen? Nach der frühern Bundesverfassung ist nämlich jede Verfassungsänderung an Einstimmigkeit gebunden, und jede einzelne Stimme kann dieselbe verhindern. Preußen proponirt daher zur Ordnung der Verfassungsangelegenheit die freie Vereinbarung der deutschen Regierungen.

Der König von Preußen hegt eine solche Antipathie gegen Berlin, daß, wenn er sich von Sanssouci nach Charlottenburg begibt, wo in der Regel unter seinem Vorhänge Cabinetsrath abgehalten wird, er zu seiner Hin- und Rückfahrt gewöhnlich den um Vieles weiteren Wagenweg über Spandau nimmt, um Berlin nicht berühren zu dürfen.

Aus Berlin wird gemeldet: „Wie fest auch das Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens ist, so fährt die Regierung doch ununterbrochen in den Vorkehrungen zur Mobilmachung der Landwehr fort.“

Die ganze Westgrenze Rußlands, von der Ostsee bis zum schwarzen Meere, ist mit einem sehr starken Militärkordon bezogen, welcher im Ganzen 253,000 Mann enthält.

Mehre Mitglieder des Frankfurter Friedenskongresses, zwei englische Quäcker und ein Nordamerikaner sind am 5. in Kiel ange-

kommen und begaben sich Tags darauf nach Rendsburg. Ihre Absicht ist, die streitenden Theile dahin zu vermögen, vom Kriege abzutreten und die Entscheidung einem Schiedsgerichte von Ausländern zu unterstellen.

Schleswig-Holstein. Die Dänen haben das halbe rechte Eider-Ufer in der Gewalt von Süderstapel bis Eiderstedt. — Der Sohn des Prinzen Albrecht hat im Seebade von Wangeroge 6 Friedrichsdor für die Herzogthümer gezeichnet. — Daß die Dänen sich nicht für gesichert halten, beweist, daß sie im Flensburger Hafen 50 — 100 Transportschiffe zur Aufnahme von allen möglichen Gegenständen bereit haben, die, falls es schief gehen sollte, sogleich die Fliehenden mit ihren Sachen nach den Schiffen und Dänemark bringen sollen. — Aus auter Quelle versichert man, der September werde für Schleswig's Schicksal entscheidend sein. Man brennt vor Begierde es von seinen Drängern zu befreien.

Rendsburg, Am 28. Morgens war unter Major Aldosser eine Abtheilung des 2. Bataillons und des 3. Jäger-Corps nebst einer Eskadron des 2. Regiments auf zwei verschiedenen Wegen nach Breckendorf gegangen, um „Hannemann“ (wie unsere Leute die Dänen nennen) guten Morgen zu sagen. Wir trafen im Dorfe 40 dänische Infanteristen und 1 Zug Dragoner. Bei den ersten Kugeln kniffen die Dänen aus mit einer Geschwindigkeit, wie Falstaff sie kaum entwickelt haben dürfte, als die entseelten Kerle in Steifleinen ihn überfielen. Die Jäger und Infanteristen liefen den Dänen nach, was sie laufen konnten; aber Hannemann war — zu sink! Wir mußten uns begnügen, ihnen mit Trommelschlag zu folgen, und ein lautes Gelächter erscholl, als die Dänen mit Sturmes-Gile hinter dem Horizonte verschwanden. Wir folgten ihnen bis zum Hahnenkrug, von wo wir deutlich unser armes Schleswig erblickten. Der Dom schien uns zuzurufen: „Ihr Deutschen, befreit mich vom Dänenjoch!“ Wir werden ihn befreien! —

Rendsburg, 6. Sept. Die Rekognosirung der 3 Bataillons nach Friedrichstadt ohne Resultat. Beide Parteien haben das Wasser so sehr gestaut, daß das Land weithin überschwemmt ist.

Flensburg. Hier sollen die Dänen eine Rebellensteuer ausgeschrieben haben!!!

Paris, 30. August. Heute Morgens um 9 Uhr fand unter dem Vorsitze Louis Bonaparte's ein Ministerrath statt. Es wurde viel gesprochen von der Wirkung, welche die Reise des Präsidenten hervorgebracht hat, und von der Politik, welche bei dem Wiederysammentritte der Nationalversammlung befolgt werden solle. Drei Minister, welche für eine freisinnige Politik sprachen, wurden überstimmt, und so wurde denn beschlossen, wie bisher den Krebsgang zu gehen. — In Folge der Zwistigkeiten, welche unter den Anhängern der verschiedenen Parteien nach der Ankunft des Präsidenten entstanden sind, haben mehrere Duelle stattgefunden. — Das „Journal des Debats“ enthält aus Clairmont, dem Aufenthalte der Familie Orleans, einen Bericht, welchem wir folgende Stelle entnehmen: „Kaum war Louis Philipp todt, so warf sich die Königin in die Arme ihrer Söhne und sagte, indem sie auf die entseelten Reste des gemordeten Königs hindeutete: Sein letzter Wunsch, sein letzter Gedanke war, daß Ihr immer einig bleibet. Verspricht mir im Angesicht dieses Todtenbettes, Mutter und Söhne werden zu Clairmont vereint bleiben.“ — In Combernon sind 5 Personen verhaftet worden, denen man politische Verbrechen von großer Bedeutung zur Last legte.

Ludwig Philipp, dessen Ableben wir schon meldeten, ward am 6. Oktober 1773 zu Paris geboren und erhielt bei der Geburt, als ältester Sohn des Herzogs Ludwig Philipp Joseph von Orleans und der Prinzessin Louise Marie Adelaide von Penthièvre, den Titel eines Herzogs von Valois, im Jahre 1785 den eines Herzogs von Chartres. Chevalier Bonnard, ein sehr gebildeter Artillerieoffizier, war sein erster Erzieher. Im J. 1782 aber übergab der Herzog von Orleans die Erziehung seiner Kinder der berühmten Frau von Genlis. Ludwig Philipp, damals Herzog von Chartres, trat im J. 1790 seine militärische Laufbahn an, zeichnete sich bei vielen Gelegenheiten aus und stieg bis zum Range eines Generallieutenant. Nach der unglücklichen Schlacht bei Nerwinden, am 18. März 1793, unter dem Befehle des Generals Dumouriez, der damals den Plan gehabt haben soll, den Herzog von Chartres auf den konstitutionellen Thron Frankreichs zu erheben, wurde gegen diesen General ein Verhaftungsbehl ausgestellt, in welchem der Herzog von Chartres gleichfalls mit eingeschlossen war. Beide flüchteten sich deshalb auf österreichischen Boden. Von hier begab sich der Herzog nach der Schweiz und verließ durch eilf Monate unter dem Namen Chabaud Latour an der Schule zu Reichenau bei Chur die Stelle eines Lehrers der Geogra-

phie und Mathematik. Nach der Hinrichtung seines Vaters legte er das Lehramt nieder, nahm den Titel eines Herzogs von Orleans an, durchkreiste Dänemark, Schweden und Norwegen, und lebte hierauf in Hamburg lange Zeit in sehr dürftigen Umständen. Seine Mutter und Brüder waren unterdessen in Frankreich freigelassen worden, doch nur unter der Bedingung, daß der älteste Prinz sich aus Europa entferne. In Folge dessen schiffte sich Ludwig Philipp am 24. September 1796 nach Amerika ein und kam am 21. Oktober in Philadelphia an. Die Ereignisse des 18. Fructidor zwangen die Familie Orleans abermals zur Auswanderung, die jüngern Brüder Ludwig Philipp folgten diesem nach Amerika, kehrten aber im Febr. des J. 1800 sämmtlich nach England zurück und lebten sieben Jahre im Dorfe Twickenham bei London von den Ersparnissen ihrer Mutter. Im J. 1807 reiste der Herzog von Orleans nach Sicilien, und vermählte sich am 25. November 1809 mit der Prinzessin Marie Amélie, der zweiten Tochter des Königs Ferdinand I. von Neapel, der damals, der Hälfte seines Reiches beraubt, zu Palermo Hof hielt. Von der Junta zu Sevilla nach Spanien berufen, um durch seine Gegenwart an der Spitze eines Heeres die Provinz Catalonien und das südliche Frankreich zum Aufstande gegen Napoleons Herrschaft zu bringen, schiffte sich der Herzog von Orleans am 21. Mai 1810 nach Spanien ein, kehrte aber schon am 3. Oktober desselben Jahres wieder unverrichteter Sache nach Palermo zurück, wo er bis zum Sturze Napoleons lebte. Er begab sich deshalb im Anfange des J. 1814 nach Paris zurück, von wo er sich aber am 24. März 1815 bei der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba wieder in das Dorf Twickenham zurückzog. Im Juli desselben Jahres nach Paris zurückgekehrt, machte sich der Herzog von Orleans durch seine Freisinnigkeit, durch seine oppositionelle Haltung in die Pairskammer gegen die Regierung bei dem Volke bald populär, zog sich aber auch dadurch den Haß der Regierung und der alteren Bourbons zu, welches Verhältnis dem Hofe gegenüber erst nach der Thronbesteigung Karls X. sich für ihn etwas freundlicher gestaltete. Nach der Absetzung Karls X. (am 29. Juli 1830) wurde dem Herzog von Orleans auf Laflitte's Vorschlag die Regierung des Landes unter dem Titel eines Generallieutenants des Reiches angetragen, welche Würde der Herzog auch annahm. Am 9. August beschwor Ludwig Philipp die reformirte Chartre und bestieg als König der Franzosen den Thron. Wie Ludwig Philipp die Erwartungen des Volkes gerechtfertigt, wie lange er den als Herzog von Orleans vor dem Volke zur Schau getragenen freisinnigen Grundsätzen treu geblieben, davon gibt die Geschichte seiner kaum 18jährigen Regierung und das Ende derselben den sprechendsten Beweis.

(Beobachtungen des politischen Thurmwächters.)  
In der Umgehung Wiens, und besonders auf der Schmelz bemerkt der Wächter großartige Manöver, die unter den Augen des obersten Feldherrn von den Truppen der Garnison mit großer Präcision ausgeführt werden. Bei einem derselben führte der oberste Feldherr, Se. Majestät der Kaiser, selbst das Commando. Das gezückte Schwert in der Hand des Monarchen, Angesichts einer tapfern Armee bligte magischer nach allen vier Weltgegenden, als wie dereinst das Schwert des h. Stephan vom Preßburger Krönungsberge... England und Rußland fordern Preußen auf, den Frieden zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark wieder herzustellen, das heißt, die Schleswig-Holsteiner zu entwaffnen, wo nicht, so werden dies die erstgenannten Großmächte zu vollführen wissen. Preußen wäre demnach verurtheilt,

die Zündstoffe selbst zu beseitigen, die es in der Absicht in des Nachbarns Haus geworfen, um während des Brandes seine schwarz-weißen Grenzplanen etwas weiter vor ins deutsche Reich zu schieben.

(Nat. Zeitschr.)

**Telegraphische Depeschen.**

Genf, 2. September. Gestern feierten die hiesigen Flüchtlinge ein Verbrüderungsfest. Zweihundert Personen aus allen Ländern nahmen daran Theil. Inhalt der gehaltenen Reden: Solidarität der Völker.

Zara, 3. September. Omer Pascha's Truppenmacht ist in Trebigne und Nikisch, ohne Widerstand zu finden, eingerückt. Gerüchtweise soll das Paschalik von Bosnien auch Ali Pascha anvertraut werden.

London, 5. September. F. M. Haynau wurde vom Volke fürchterlich mißhandelt. (Wanderer.)

St. G. J. 906. 1850.

Der Bürstenbinder Michael Kappaus, welcher sich von hier, unbekannt wohin, weggegeben hat, wird hiemit aufgefordert, binnen zwei Monaten seine der Silberarbeiterwitwe Susanna Kasten haftende Schuld 96 fl. 40 kr. W. W. sammt fälligen Interessen um so gewisser abzuführen, als ansonsten nach fruchtloser Verstreichung dieses Termines die bei der Gläubigerin erliegenden Pfänder gerichtlich verkauft und dieselbe hieraus befriedigt werden wird.

Kronstadt, den 11. September 1850.

**Das Kronstädter Stadtgericht,**  
durch Karl Groß, St.-Ger. Sekretär.

**Verkaufsanzeige.**

In dem Hause des Lederermeisters Gorgias in der Schwarzgasse Nr. 339 sind mehre Einrichtungsgegenstände, als: Bettstätte, Kästen, Sessel, spanische Wände u. c. billig zu verkaufen.

**Guter Esig**

ist im Großen als im Kleinen billigst zu verkaufen beim „Schwarzen Bären“ in der Blumenau.

**Wohngelegenheit zu vermieten**

in der Klostersgasse Nr. 4. Näheres erfährt man daselbst.

**Tabak-Ausverkauf.**

Alter, echter ungarischer Rauchtobak ist zu verkaufen, das Pfund zu 48 kr. W. W. bei Aron Löbel.

**Angelommen in Kronstadt:**

Am 12. September von Maros-Bascharhely: Joseph Fülöp, Kaufmann daselbst; von Karlsburg: Constantin Szekerián, k. k. Strafgerichts-Aktuar nebst Gattin Marie; von Snyergyo-Alfalu: Martin Zacharias und Joh. Rabdebó, Kaufleute daselbst; von Prachova in der Walachei: Christodor Georgiu, Kaufmann daselbst.

**Abgereist von Kronstadt:**

Am 12. September nach Bukarest: Berthold Franz Engel, Kaufmann daselbst; nach Wien: Johann Bayna, Buchhändler in Kronstadt; nach Hermannstadt: Andreas Androni, romanischer Lehrer aus Kronstadt. Am 13. September nach Karlsburg: Constantin Szekerián, k. k. Strafgerichts-Aktuar nebst Gattin Marie; nach Snyergyo-Alfalu: Martin Zacharias und Joh. Rabdebó; nach Prachova: Christodor Georgiu, Kaufmann daselbst.

**Meteorologische Beobachtungen von Eduard Lurz.**

Kronstadt am 10. September.

Zeit der Beobachtung:	Barometer auf 0 Grad Reaumur red.		Thermometer nach Reaumur:	Spannkraft des in der Atmosphäre enthaltenen Wasserdampfes in W. L.:	Feuchtigkeitsgrad der Atmosphäre in Prozenten:	Witterung:
	Pariser Maß:	Wiener Maß:				
7 Uhr M.	313.8 Lin.	322.5 Lin.	7.0	3.81	95	Regen.
12 " M.	313.8 "	322.5 "	12.2	4.60	77	Trüb.
10 " A.	313.9 "	322.6 "	7.7	3.46	82	"
Am 11. September.						
7 Uhr M.	314.8 "	323.5 "	6.6	3.03	78	Sonne und Wolken.
12 " M.	315.1 "	323.8 "	10.0	3.28	65	Trüb.
10 " A.	316.0 "	324.7 "	6.5	3.11	81	"

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieses Beiblatt zur Kronstädter Zeitung erscheint vorläufig periodischen Zeiträumen.

No. 75.

Trancheur

Seht! wie in Löwenmuthig Ha! wie in d. Und der libysche

Seht nur, wie In des Kampfes So umschlingt Und auf rothen

Höher stets und Doch noch immer So auch rast das Und mit schäumen

Da umflammt Und es stürzt in Aber kaum das So wird ein v

Ach! die Erde w Darum gab de

Und so lang er Gab es keine

Da erfaßte ihn Und ließ den ver Und im öden Luft Röchelt der gewü

Kommt doch her, Eure Messer schl Kommt doch her u Euch für immerdo

Seht den libysche Goff durch seine O! wie schön un Als sein Fuß

Armer Riese!

Als die Fäuste

Aus dem Bode

Ach! und als e

Olvásójegy szám  
Cím: .....  
Év, hó: .....  
Használó neve: .....  
66 6561 - FNYV 7

107